



IT'S ENOUGH TO
BE JUST HUMAN.

Vertrauen, Agilität und was wir
wirklich wirklich wollen?
Interview mit Pia Hoffmann
Seite 4–15

Vermögen Unser
von Martin A. Ciesielski
Seite 16–22

Was ein Vers aber eigentlich ist
von Natalie Breininger
Seite 23–24

Fruitloops oder Vollkornmüsli
von Stefan Shaw
Seite 25–30

Was ist ein Blupp?
von Bahrian Novotny
Seite 31–35

Das Objekt-Orakel
von Leonie Novotny
Seite 36–39

Ein Interview mit dem
Fotografen Sam Alexander Gregg
Seite 40–45

Vertrauen, Agilität und was wir wirklich wirklich wollen?
Interview mit Pia Hoffmann, Scrum Masterin bei sipgate



Wie wirst Du gerne vorgestellt?

Pia, Scrum-Masterin bei sipgate.

Wie können wir sipgate vorstellen?

sipgate ist ein Internettelefonie-Anbieter. Uns gibt es schon eine Weile. 2010 haben wir unsere interne Struktur umgestellt und angefangen, mit Scrum zu arbeiten, und seitdem ist alles anders geworden. Mittlerweile sind wir fast bekannter für die Art, wie wir arbeiten.

Wie geschah der Übergangsprozess hin zum agilen Arbeiten?

Ich glaube, als das entschieden wurde, hatte sipgate 30 bis 50 Mitarbeiter. Es gab einen Zeitpunkt, da ging es sipgate nicht so gut. Die Entwicklung des Produktes, das uns heute immer noch die Brötchen bezahlt, hat damals 2 Jahre gedauert.

Wir hatten Glück, und das Produkt ist eingeschlagen wie eine Bombe. Danach wurde ein Management in Form von Abteilungsleitern und Teamleitern eingeführt, weil man das irgendwann brauchte, oder glaubte, dass man es brauchte. Dies neue System hat nie viele Fans gehabt. Es wurde erst alles ganz fürchterlich. Danach wurde Scrum eingeführt, das Unternehmen hat sich Hilfe von externen Beratern dafür geholt. Am Anfang war auch diese Phase schwierig, aber dann wurde alles jeden Tag ein kleines bisschen besser.

Man muss ganz vieles umdenken. Es sind auch nicht alle Leute geblieben. Dann kamen andere Leute, die Lust hatten, auf diese Art zu arbeiten. Seitdem hat es nicht mehr aufgehört, dass sipgate immer wieder etwas verändert und anpasst und wir alles hinterfragen, weil im Agilitätsansatz das Hinterfragen von bestehenden Dingen Grundsatz ist. Das heißt, wenn du anfängst, agil zu arbeiten, wirst du nie wieder aufhören, in einer Art von Transformation zu leben.

Was bedeutet für Dich auf der professionellen und persönlichen Ebene Transformation?

Ich glaube, professionelle Transformation funktioniert nicht ohne persönliche Transformation. Personen, die keine Lust auf eine persönliche Transformation haben, werden auch keine professionelle Transformation mitmachen. Das Problem ist, dass der Widerwille gegenüber Veränderungen im menschlichen Gehirn eingebaut ist. Man muss in den Prozessen der Veränderung die kognitive Dissonanz aushalten können. Dabei ist es hilfreich, wenn es eine Person gibt, die den Menschen hilft, die innere Transformation zu händeln. Jemanden, der die Menschen begleitet, damit sie mit ihrer inneren Transformation auch in die Lage versetzt werden, die professionelle Transformation mitzumachen. Am Ende sind es die Menschen, die die Transformation möglich machen. Du kannst eine Kultur nicht einfach einführen, es sind Rahmenparameter, die man in einem System verändert und anpasst und dann guckt, was die Menschen in diesem System daraus machen. Das kann man nicht vorhersehen, man kann es nur ausprobieren. Jeder Mensch kommt als Mensch zur Arbeit – man muss den Menschen in seiner Ganzheit in der Transformation mitdenken. Dazu kommt, dass Organisationen lebende Organismen mit sehr komplexen Strukturen sind. Deswegen kann man auch in einem Transformationsvorhaben nicht vorhersehen, was alles passieren wird. Wir haben dabei eine Experimentiermentalität, starten ohne feste Erwartungen einen offenen Prozess und nehmen dabei die Menschen mit. Für jede Organisation sieht dieser Prozess anders aus. Man muss den eigenen Weg finden, da man Transformation nicht einfach kopieren und einfügen kann.

Eure Arbeitsweise basiert sehr stark auf dem ständigen Austausch. Wie habt Ihr in der Corona-Zeit Eure Arbeitsweise verändert?

Wir sind seit über einem Jahr im Homeoffice als Firma, die vorher gesagt hatte, wir machen das mit dem Homeoffice nicht. Weil wir gesagt haben, unser Erfolg basiert darauf, dass wir uns sehen, dass wir zusammen abhängen und zusammen arbeiten. Und dann kam Corona. Dann waren wir alle zuhause. Das Schöne ist, jeder der bei sipgate arbeitet, muss regelmäßig darüber nachdenken, wie sich sein Team organisiert. Zu dem Zeitpunkt hatten wir also bereits eine Belegschaft, die darauf trainiert war, neue Prozesse des Zusammenarbeitens zu erfinden. Und am Anfang fanden das alle hyper, weil wir neue Prozesse ausprobieren und entdecken wollten. Die Teams haben dann unterschiedliche Software und verschiedene Meeting-Rooms online ausprobiert und haben sich für die Tools entschieden, die für sie gut funktionieren. Und wir als Scrum-Master haben uns einmal wöchentlich mit den unterschiedlichen Teams getroffen und gefragt: Was funktioniert bei euch, was funktioniert nicht bei euch, wie geht es euch? Wofür habt ihr eine Lösung gefunden, die für andere vielleicht interessant sein könnte? Dieses Wissen haben wir dann im Unternehmen verbreitet.

Wir haben unsere Open-Fridays und Weihnachtsfeier in die Online-Welt übersetzt, und das funktioniert auch sehr gut. Wir haben das Büro simuliert, sind durch unser Remote-Büro gelaufen und haben uns begrüßen können. Wir sind sehr zufrieden, aber wir fragen uns auch immer wieder, ob wir nicht einen blinden Fleck haben. Lässt sich unsere Kultur so übersetzen, wie wir es gerne hätten? In dem Prozess haben wir auch die Vorteile vom Remote-Work kennengelernt und fragen uns, wie wir eine hybride Lösung finden können, wenn wir wieder ins Büro gehen können. Wie würde es zum Beispiel aussehen, wenn wir unser Büro als Begegnungsort nutzen würden? Wir wissen es noch nicht, wie es ist, wenn es nicht mehr unter Corona-Beschränkungen geschieht, wir wissen aber jetzt, dass wir auch in einer Krise gut funktionieren.

*Wir haben von Eurem Arbeitszeit-Verkürzungsexperiment gelesen. Kannst Du uns mehr davon erzählen?
Habt Ihr daraus bereits Schlüsse für Eure Zukunft gezogen?*

Ein entschiedenes Ja. Es war kein Experiment aus dem Nichts. Wir haben gemerkt, dass in der Vorweihnachtszeit unsere Belegschaft richtig ausgelaugt war und die Weihnachtsferien nicht die Erholung gebracht haben, die wir uns erhofft hatten. Dann ist der Lockdown verlängert worden und nochmal und nochmal. Gerade unsere Mitarbeiter mit Kindern mussten auch noch das bedenken. Daraufhin haben unsere Chefs gesagt: Leute: 25 Prozent weniger Arbeitszeit, gleiches Gehalt. Tut was für Euch und macht was mit der Familie, geht in den Wald, kommt ein bisschen runter für die nächsten zwei Wochen. Dann wurde der Lockdown wieder verlängert, und wir haben unser Experiment auch verlängert. Am Ende haben wir es sechs Wochen lang ausprobiert. Gerade unsere Strategen in der Firma haben viel Feedback eingeholt. Wie war das? Sie haben Pro und Contra, Ideen gesammelt.

Es gab viele, die gesagt haben: Ganz ehrlich, ich war motiviert. Ich habe in sechs Stunden genau so viel geschafft wie in acht. Jetzt, wo die Leute wieder acht Stunden arbeiten, sagen die ehrlich: Die zwei Stunden verbringe ich einfach zwischendurch mit Pausen, damit ich acht Stunden durchhalte.

Was für eine Bedeutung spielt Vertrauen im Scrum und agilen System?

Wie verhält es sich im digitalen Raum mit Vertrauen?

Vertrauen ist, wenn man von der Scrum-Lehre herkommt, die Basis für das Miteinander im Team. Du hast dabei ein kleines Henne-Ei-Problem: Arbeiten die Teams ohne Vertrauen nicht so gut zusammen oder müssen sie erst gut miteinander arbeiten, damit sie sich vertrauen? Der Scrum-Master tut dann Dinge, die vertrauensfördernd wirken. Um einen Schritt vorwärtszugehen sagt er: Ich schenke dir jetzt mal Vertrauen, dann erhalte ich wahrscheinlich welches, um vertrauensvolle Atmosphäre zu stiften. Du hast ein Team, das Ziele erreicht, und da muss man einander irgendwie vertrauen, weil du für diese Teamperspektive ein unheimlich hohes Maß an Transparenz brauchst. Nichts, was du tust, ist geheim. Du kannst nicht im stillen Kämmerchen sitzen und arbeiten. In dem Prozess muss Vertrauen wachsen, und deswegen muss man wahrscheinlich auch die Transparenz graduell ein bisschen hochschrauben.

Diese Teams arbeiten jetzt plötzlich alle remote und ich kann nicht mehr sehen, wer tatsächlich anwesend ist. Was ist denn, wenn ich zu Hause gar nicht arbeite? Ich glaube, diese Frage ist für viele Unternehmen, die remote arbeiten müssen, ein Riesenthema. Dabei kommt es aber auf die Perspektive an, wie man Arbeitswert versucht zu messen. Uns ist es wichtig, was bei der Arbeit, die von der Belegschaft gemacht wird, am Ende rauskommt. Wenn man so autonom arbeitet, entwickelt man zwangsweise eine Outcome-Perspektive. War es das, was wir haben wollten, oder war das schlechter? Ist es das, was wir haben wollten? Oder aus Versehen sogar besser? Selbst wenn es besser war, wie ist uns das gelungen? Wir gucken ständig darauf: Wie haben wir gearbeitet? Dabei ist Transparenz ganz wichtig, weil alle miteinander arbeiten und jeder darauf vertrauen muss, dass die Teamperspektive aufrecht bleibt.

Es gibt eine Rechnung dazu, wie viele Vertrauensbeziehungen man in einem Team aufbauen muss; $n \times (n-1) / 2$. Bei drei Teammitgliedern ist das noch händelbar, aber sobald es sechs Personen sind, werden es schon 15 Vertrauensbeziehungen, die für die gute Zusammenarbeit aufgebaut werden müssen. Und so wird es immer mehr Beziehungen, die gepflegt werden müssen.

Vor allem in der Online-Begegnung ist Vertrauen ein zartes Pflänzchen, das immer wieder in Bedrängnis gerät, weil Leute in Stress geraten. Hier braucht es dann umso mehr Leute, die Vertrauen vorschießen, um das Pflänzchen aufzurichten.

Was ist Arbeit für Dich?

Im besten Fall etwas, das mich fordert und dazu zwingt, mich weiterzuentwickeln. Weil ich es mag, wenn ich mein Gehirn anstrenge. Wenn ich Dinge neu lerne, dann in dem Kontext anwenden kann und sich das, was ich tue, verknüpft mit dem, was ich irgendwann einmal gelernt habe. Wenn sich neue Synapsenbahnen in meinem Gehirn bilden. Arbeit ist für mich, etwas in die Welt zu bringen, eine Tätigkeit, bei der ich einen Beitrag leisten kann. Selbstwirksamkeit ist für mich total wichtig und das Gefühl, einen Unterschied zu machen. Wenn man Frithjof Bergmann's New-Work-Ansatz verfolgt, ist Arbeit das, was ich wirklich machen möchte. Das heißt nicht, dass es die ganze Zeit immer nur Spaß macht. Doch das ist etwas, was du willst, und das kann zwischendurch auch mal wehtun.

Es ist in der Arbeitswelt bei weitem nicht selbstverständlich, eine agile Struktur durchzusetzen.

Wie siehst Du das? Wie würde die ideale Arbeitswelt aussehen und wie können wir dahin kommen?

Das bringt die Idealistin in mir zum Vorschein. In einer perfekten Welt wären wir Menschen durchschnittlich viel reflektierter, als wir es jetzt sind. Denn, bevor ein Mensch sich nicht mit sich selbst auseinandersetzen kann, seine eigenen Trigger, vielleicht auch seine eigenen Einstellungen zum Leben nicht kennt, wenn er nicht wenigstens bereit ist, das kennenzulernen, was den Menschen an sich ausmacht, wird er immer nach etwas im Außen suchen. Die innere Lücke wird dann meistens mit dem Job gefüllt. Was bei sipgate total gut funktioniert: Wir versuchen die vielen Schmerzen eines normalen Jobs wegzunehmen und mit coolen Sachen zu ersetzen. Es bleibt aber trotzdem jedem selbst überlassen, herauszufinden, was er denn wirklich will. New Work ist für jeden etwas anderes. In einer perfekten Welt würden wir schon in der Schule lernen, uns miteinander und mit uns selbst auseinanderzusetzen.

Es ist ein Widerspruch: Wie willst du in deiner Arbeit das machen, was du wirklich willst, wenn du dich selbst nicht kennst und niemals herausfindest, was du wirklich willst? Ich habe die Hoffnung darauf nicht aufgegeben. Ich glaube, wir kommen langsam dahin, aber es wird noch dauern. Dafür sind Institutionen wie das Schulsystem ausschlaggebend.

Weiterentwicklung auf der individuellen Ebene: Welche Rolle spielt Führung bei Euch im Unternehmen?

Dazu hat vor ein paar Jahren ein Kollege einen witzigen Kommentar gemacht. Wir haben uns darüber unterhalten, wie die Gehaltsmodelle in anderen Firmen aussehen. Er meinte, den Zuschlag für Führungskräfte müssten wir eigentlich alle hier kriegen. Der Satz ist mir lange im Kopf geblieben. Weil jeder von uns situativ die Führung übernimmt. Wir haben keinen Chef, der sagt, was wir täglich tun müssen. Wir haben Leute, die sich um Themen kümmern, Leute, die sich darum kümmern, dass das Produkt in die richtige Richtung läuft. Wir haben Meister, die kümmern sich darum, dass die Teams funktionieren. Wir haben Entwickler, Marketingleute und so weiter. Aber keiner von denen hat eine übergeordnete Führung im Sinne von: Ich sag' dir, was getan wird.

Ich habe vor ein paar Wochen noch eine ziemlich coole Definition gehört und die lautet: Führung ist, wenn der erste sich atypisch zur Gruppe verhält. Das finde ich spannend, weil man so sehen kann, wer tatsächlich gerade mehr Führung übernimmt. Leute, die situativ eine wissens-hierarchische Führung übernehmen, diese dann aber auch wieder abgeben. Darin liegt der Zauber: Wenn du bereit bist, Führung wieder abzugeben, sobald du merkst, dass Du Dich ab einem bestimmten Punkt nicht mehr gut auskennst.

Vermögen Unser, von Martin A. Ciesielski



Kennen Sie sich mit Geld aus? Vielleicht kennen Sie sich ja mit Accounting, Investitionen und Finanzierungen aus – aber mit Geld? Wenn ich Sie fragen würde: Was ist Geld? Was würden Sie dann antworten? Geld ist ein Zahlungsmittel? Tauschmittel? Wertaufbewahrungsmittel? Mittel zur Bepreisung? Was würden Sie sagen, wenn ich behaupten würde, dass Geld ein Kunstwerk ist? Ein mittlerweile globales Konzeptkunstwerk?

Der Dramatiker Peter Hacks war der Überzeugung, die Aufgabe der Kunst sei es, in uns Gefühle anzuregen, die wir hätten, wenn wir wüssten. Das Gefühl kommt vor dem Wissen. Vor allem vor dem Wissen, das wir (noch) nicht haben. Nehmen Sie einmal einen 100-Euro-Schein in die Hand. Schauen Sie ihn eine Weile an. Drehen Sie ihn zwischen ihren Fingern. Ist das ein Preisschild aus Papier? Ist das ein Tauschmittel? Ein Zahlungsmittel ...? Was fühlen Sie, wenn Sie ihn durch Ihre Finger gleiten lassen? Welche Gedanken kommen Ihnen? Und noch einmal: Was fühlen Sie? Freude? Angst? Erregung? An welche Summen denken Sie? Womit haben diese zu tun? Jetzt legen Sie diesen Schein zur Seite. Atmen Sie tief ein und aus. Schließen Sie die Augen. Was geht Ihnen durch den Kopf? Welche Gedanken? Lächeln Sie oder sind Sie ernst bei der Sache?

Was unterscheidet die Welt der Wirtschaft von anderen gesellschaftlichen Bereichen? Geld. Geld quillt aus allen Poren des wirtschaftlichen Handelns. Wo kann gespart werden? Wo investiert? Wie gebucht? Welche Gehälter werden gezahlt? Welchen Preis wollen wir nehmen? Wie hoch ist der Umsatz, der Gewinn?

Die Logiken des Geldes durchdringen wirtschaftliches Handeln. Sind diese Logiken neutral? Natürlich nicht. Logiken basieren immer auf Werten. Auf (Be-)Wertungen. In manchen Logiken kommt es auf 0/1 an. Bei anderen auf Richtig und Falsch. Es gibt Gut und Böse. Schön oder hässlich. Manche Logiken kennen kein Gestern und kein Morgen, sondern nur ein Jetzt. Wieder andere kennen nur die Grautöne. Kein Schwarz. Kein Weiß. Wann ist etwas komisch? Wie steht es um die Logiken der Lebendigkeit?

Ich könnte unendlich fortfahren. Ja, es gibt unendlich viele Logiken. Man schaue sich nur einmal an, wie viele Hochschulen es gibt. Wie viele Studiengänge, Fakultäten, Fachbereiche etc.

Doch was alle diese gemeinsam haben, ist das Primat des Geldes. Wie viel Geld wird für die Forschung zur Verfügung gestellt? Wie viele Drittmittel werden eingeworben? Welche Lehrstühle kann man sich (noch) oder neu leisten?

Was wäre, wenn man die Studiengänge daran messen würde, wie viel sie zum gesellschaftlichen Wohlstand beitragen? True-Cost-Ansatz. Was, wenn wir nach der Lebendigkeit auswählen würden, die man dort als Studierende, als Studierender erlebt?

Noch viel interessanter wäre es, wenn wir diese vielfältigen Logiken auf die Unternehmen anwenden würden, in denen wir arbeiten. Die wir vorhaben zu gründen. Bei denen wir uns bewerben wollen.

Wieviel Spaß haben die Menschen dort? Wie kooperativ wird dort gearbeitet? Was genau wird dort produziert? Wird dort getanzt? Wie steht es um die Eigentumsverhältnisse? Die Mitbestimmung? Wie wirkt dieser Service, dieses Produkt auf die Gesellschaft, auf den Planeten? Welches Vermögen wird dort geschaffen? Was vermag das Unternehmen? Was vermögen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Die Führungspersonen, durch ihre Tätigkeit in diesem Unternehmen?

Menschen haben Talente, Träume, Wünsche, Gaben – in Summe ein nahezu unbeschreibliches Vermögen, das sie in die Welt bringen.

Wie werden diese Vermögen bilanziert? Wie werden diese Vermögenswerte entwickelt?

Wir alle sind Vermögende. Wie kann es sein, dass wir dem finanziellen Vermögen so eine gestalterische Macht zugestehen?

Das, was momentan technologisch möglich ist (hauptsächlich das, was digital und datenbankgestützt möglich ist) und was davon wiederum finanziell attraktiv erscheint, wird zur Marktreife hin entwickelt. Sind das am Ende Technologien oder finanzielle Logiken, die auch andere Vermögen wachsen lassen? Entstehen durch Investitions- und Finanzierungslogiken automatisch soziale oder ökologische Produkte und Services? Entstehen aus Marktlogiken heraus automatisch soziale oder ökologische Produkte und Services? Marketing und PR können viel versprechen.

Aktuell reißen wir die nächsten planetaren Grenzen durch den zunehmenden Verbrauch an Land für Ackerflächen und die Übersäuerung der Ozeane. Einfach die *planetary boundaries* googeln. Oder besser nicht. Wissen sie, was das an CO2 verbraucht? Nicht zu reden von den seltenen Erden. Aber Google hat sich für seine Gründer mehr als gelohnt. Und für uns doch auch, oder?

Da stehen wir nun am Ende dieses Textes. Und unser Vermögen rinnt uns durch die Finger. Aber auch das der anderen. Unsere Zeit läuft ab. Immer schneller versuchen wir, noch schnell ein paar Tausend mehr aus dem System rauszuholen. Zur Absicherung. Für einen kleinen Vorsprung vor den anderen. Rechnen den Wohnungskauf durch.

Wir haben Angst. Denn hinter der vermeintlich kalten Logik des Geldes schlägt ein heißes Herz: unseres. Geld kommt vom althochdeutschen *gelt*, Opfer. Wir dienen einem Opferkult und müssen uns fortlaufend fragen, was wir bereit sind zu opfern. Sich im Berufsleben aufzuopfern oder sich auf dem Scheiterhaufen des Geldes selbst zu burnen gilt als der Inbegriff der Leistungsbereitschaft für unseren Wachstumskult. Wir kriegen, was wir verdienen! Wir sind schließlich die Diener, gemeinsam mit unseren rechnenden Servern auf den Serverfarmen. Gekettet in Blockchains. Auch in den Minen zahlen wir unsere gas fees dafür, dass wir arbeiten und uns verschulden dürfen.

Walter Benjamin schrieb in seinem Fragment „Kapitalismus als Religion“ bereits im Jahre 1921: *„Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes sans [t]rêve et sans merci. [...] Der Kapitalismus ist vermutlich der erste Fall eines nicht entsühnenden, sondern verschuldenden Kultus. [...] Das Christentum zur Reformationszeit hat nicht das Aufkommen des Kapitalismus begünstigt, sondern es hat sich in den Kapitalismus umgewandelt.“*

Das ist so sicher, wie die A(r)men in den leeren Kirchen.

Zumindest darüber können wir Sicherheit erlangen: Vermögen unser, das Du ...?

just Human empfiehlt:

terrible beauty, unter: <http://www.trrlblbty.com/>

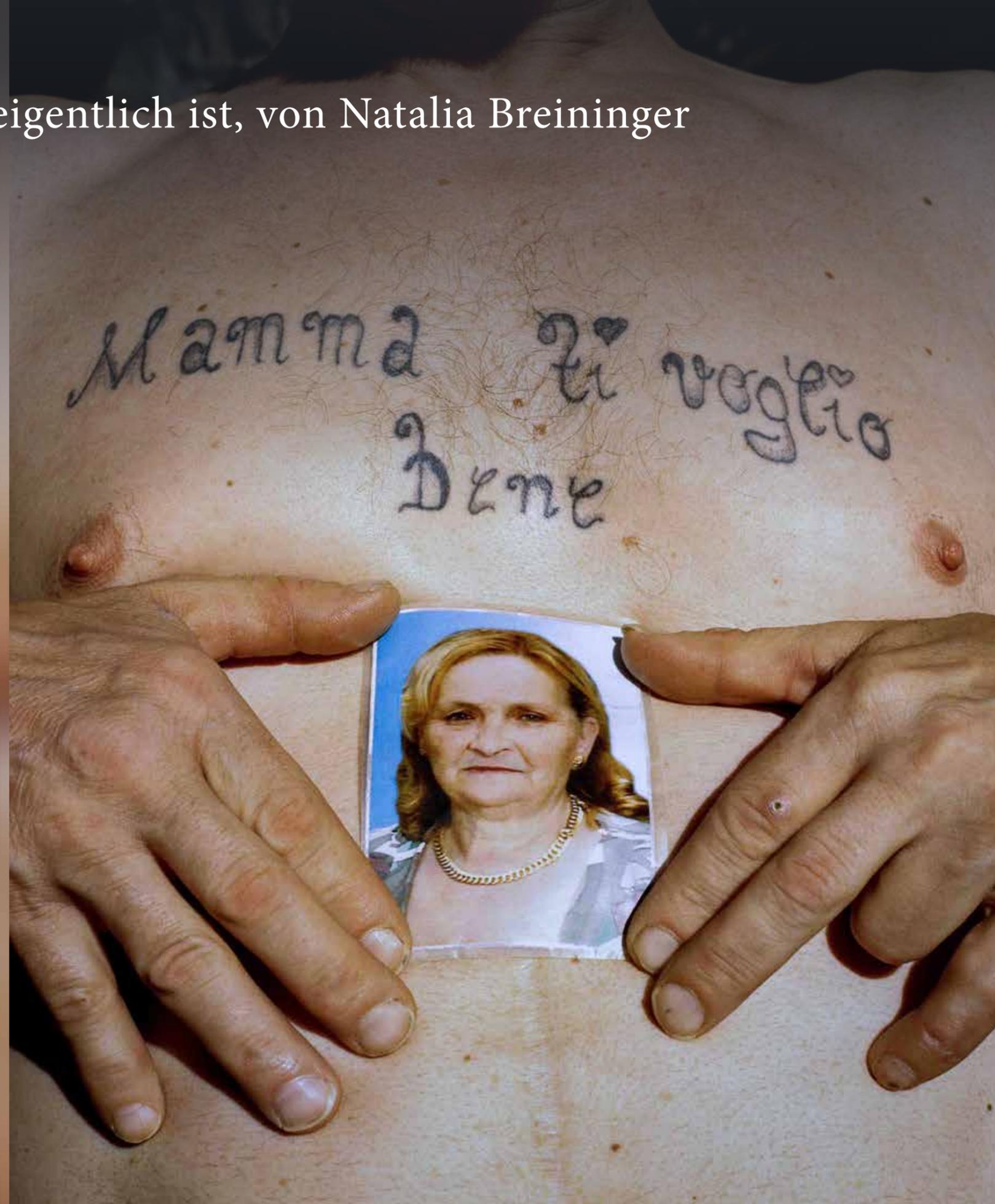
Mit wie wenig Geld können Sie leben?

Welche Währung (wenn Währung ein Wert ist)
sollte wichtiger als Geld sein?

Was ist Ihr tatsächliches Vermögen?

Welche Träume haben Sie, die mit Geld
nicht zu bezahlen sind?

Was ein Vers aber eigentlich ist, von Natalia Breininger



Was ein Vers aber eigentlich ist

Lyrik als:

Spielwiese

Experimentierfeld

Chemiebaukasten

multimediales Phänomen

interdisziplinäres Forschungsprojekt

& Existenz Erfahrung

nur Gedicht

darf sie nicht sein.

Fruit Loops oder Vollkornmüsli.
Wie findet man das Förderthema, das sich am meisten lohnt?
von Stefan Shaw



Mit der Philanthropie kann es einem so gehen wie mit dem Müsli. Man betritt einen Supermarkt und möchte eine richtig gute Mischung fürs Frühstück kaufen. Lecker soll sie sein – und gesund. Und dann findet man sich vor meterlangen Regalen mit gigantischer Auswahl und soll sich entscheiden: Hafer oder Amaranth? Genuss oder Fitness? Fruchtig oder körnig? Regional oder international? Und alle behaupten, lecker zu sein. Und natürlich gesund. Selbstverständlich wissen wir, gesund sind nur die wenigsten. Aber welche?

Anders als bei den Cerealien sind die Regale im Philanthropie-Supermarkt nicht meterlang. Sondern kilometerlang. Und ausnahmslos alle Packungen versprechen maximale Gesundheit: für unsere Mitmenschen, für die Demokratie, die Tiere, das Klima, die Natur ... Jedes Projekt, jede Initiative und jede Organisation, ist unverzichtbar für die Rettung der Welt. Anders als beim Müsli liest man aber in der Philanthropie auf der Rückseite der meisten Packungen kaum Hinweise auf die Zutaten – und erst recht keine Angaben zum tatsächlichen Nährwert. Wie also sollen wir uns in diesem Markt orientieren?

Bevor man sich mit einzelnen „Packungen“, also konkreten Maßnahmen und Organisationen, auseinandersetzen kann, muss man in der Philanthropie zunächst das Themenfeld finden, in dem sich grundsätzlich mehr bewegen lässt als in anderen Feldern. Aber wie erkennt man das Thema, das den besten Nährwert, den größten Hebel, die maximale Wirkung fürs Geld liefert?

4 Fragen an Förderthemen, die möglicherweise bereits in der engeren Auswahl sind, können weiterhelfen:

Liebes Förderthema,

... bist Du besonders *wichtig*?

Sind bei Dir im Vergleich zu anderen Themen besonders viele Menschen (oder Tiere) in gravierender oder sogar existentieller Weise betroffen?

... bist Du stark *vernachlässigt*?

Bekommst Du weniger Aufmerksamkeit und (Spenden-)Geld als andere Themen – zum Beispiel, weil Du im Vergleich nicht besonders modisch oder medienwirksam bist? Oder weil Du die Vorstellungskraft der Menschen übersteigst?

... bist Du konkret *zu lösen*?

Liegen bei Dir schon ausgearbeitete Lösungsstrategien und -pläne vor, die nur noch auf ihre Umsetzung warten? Zum Beispiel, weil die Wirksamkeit von bestimmten Maßnahmen längst nachgewiesen ist? Oder weil mögliche Maßnahmen so konkret sind, dass man ihre Wirksamkeit gut überprüfen könnte?

... bist Du besonders *dringend*?

Sind bei Dir bereits hier und heute entscheidende Weichenstellungen oder Kipppunkte erkennbar, die irreversible Folgen haben werden, wenn man nicht sofort dagegen steuert?

Hier einige Beispiele für solche Themen:

Armut:

Das Problem der Armut und ihrer Folgen in Afrika südlich der Sahara ist um ein Vielfaches größer als in den Industrieländern. Wer sich um die Bekämpfung der Armut kümmern möchte und dabei so viele Menschen wie möglich erreichen will, kann dieses Ziel also eher dort als hier erreichen.

Gesundheit:

Das Problem schwerer psychischer Erkrankungen wird im Vergleich zur Behandlung von beispielsweise AIDS enorm vernachlässigt, insbesondere in Entwicklungsländern. Nur ein winziger Bruchteil der Mittel, die weltweit für HIV-Programme aufgewendet werden, steht für psychische Gesundheit zur Verfügung. Also lässt sich mit einer Förderung von Projekten zur psychischen Gesundheit wahrscheinlich erheblich mehr Menschen helfen – als damit, ohnehin schon solide finanzierte HIV-Projekte nochmals aufzustocken.

Demokratie:

Das Problem des internationalen Demokratieverfalls lässt sich konkreter angehen, indem man beispielsweise systematisch benachteiligte Wähler*innen in den USA praktisch (und nachgewiesen wirksam) darin unterstützt, ihre Stimme abzugeben – anstatt zum Beispiel Nachwuchsführungskräfte aus verschiedenen Ländern dazu einzuladen, sich bei einem Symposium über Demokratie auszutauschen.

Umwelt:

Die Bekämpfung der Klimakrise (etwa durch Einflussnahme auf politische Entscheidungen) ist angesichts wahrscheinlich irreversibler „Tipping-Points“ mit katastrophalen globalen Folgen dringender als etwa die Ausweitung eines Naturschutzgebiets in Ost-Westfalen.

All diese Beispiele stellen nicht in Abrede, dass die Bekämpfung von Armut hierzulande sinnvoll, die Hilfe für HIV-Erkrankte notwendig, internationale Demokratiesymposien wünschenswert und die Ausweitung von Naturschutzgebieten wunderbar sind. Sie zeigen nur, dass angesichts grundsätzlich begrenzter Ressourcen einige Förderfelder lohnenswerter und die dortigen Maßnahmen wahrscheinlich wirksamer sind als andere. Sehr viel wirksamer. Oftmals um den Faktor 10. Und manchmal um den Faktor 100.

Etwa so groß wie die Unterschiede im Zuckergehalt von Fruit Loops und dem daneben stehenden Vollkornmüsli.

Fühlen Sie einen Teil Philanthropie in sich?

Haben Sie schon einmal überlegt wieviel Geld Sie sinnvollen und wirksamen Projekten schenken könnten?

Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Themen, die die Menschheit lösen muss?

Was können Sie tun, um sich gesünder zu ernähren?

Was ist ein Blupp? von Bahrian Novotny



Wir befinden uns in einem kleinen Wäldchen, es ist früh am Morgen. Auf einem großen umgestürzten Baum sitzt ein sieben Jahre alter Junge namens Kai. Der Junge sitzt schon sehr lange auf dem Baum und beobachtet die Vögel des Waldes, die nun langsam aufwachen.

Plötzlich zieht er aus einer kleinen Tasche ein Blatt Papier und einen Stift und beginnt, Noten zu notieren. Als eine Seite beschrieben ist, packt er das Papier und den Stift hastig in die Tasche und rennt im Rekordtempo los. Es dauert nicht lang, bis er Zuhause ankommt, in einem schönen Haus im Wald. Kai begrüßt schnell seine Familie und schwingt sich dann ans Klavier.

Nach zwei Stunden hat er ein wunderschönes Lied komponiert und fragt seine Mutter, ob sie ihn in die Stadt fahren kann. Seine Mutter fährt ihn gerne. Und so kommt es, dass er einige Zeit später in der Stadt ist und die Treppen zu einem Musikverlag erklimmt.

Schnurstracks rennt er zu seinem Freund Arturo und führt ein kurzes Gespräch:

„Hallo Arturo.“

„Buon giorno Kai.“

„Ich möchte zu Tante Elisabeth, um ihr ein Lied vorzuspielen.“

„Du hast Glück, sie ist gerade da. Geh’ ruhig hoch. Du weißt ja, die Chefin arbeitet im Büro in der siebten Etage, dritte Tür links.“

„Auf Wiedersehen“, ruft Kai Arturo noch zu als er die Treppen hochspringt, die bei jedem Schritt einen Ton erklingen lassen.

Aber im fünften Geschoss begibt er sich dann doch in den Aufzug.

Tante Elisabeth hört Kais Klavierspiel mit Staunen zu.

Nach kurzem Überlegen sagt sie zu ihm: „Du hast mir doch neulich von diesem tollen Konzert erzählt, wo Dein Lieblingspianist seine Lieblingslieder präsentiert. Wie wäre es, wenn ich Dir eine Eintrittskarte dafür besorge und schaue, ob ich Deine Komposition gut verkaufen kann?“

Kai freut sich, denn das Konzert ist eigentlich ausverkauft, und er freut sich noch mehr, als seine Tante ihm sagt, dass er die Eintrittskarte nur als Anzahlung verstehen soll.

Er ist begeistert über diesen tollen Blupp¹!

¹ Für die, die noch nicht darauf gekommen sind: Blupp steht für das Wort „Tausch“ und es gibt mehrere Situationen in dieser Geschichte, in denen Dinge ein- oder ausgetauscht werden. Wieviele findest Du?

Selig springt er nun die Treppen hinunter und erzählt seiner Mutter im Auto alles auf dem Weg zurück nach Hause.

Am übernächsten Freitag sitzt Kai glücklich im Konzertsaal, als er plötzlich eine Melodie hört. Seine Musik! Gespielt von seinem Lieblingsinterpret auf dem Klavier, begleitet von einer Geigerin. Er ist überwältigt und kann es kaum fassen, dass sein Stück hier tatsächlich uraufgeführt wird.

Als der Pianist das Stück fertig gespielt hat, bittet er Kai auf die Bühne. Der Musiker erzählt: *„Als ich vor einer Woche an einem Musikverlag vorbeikam, hörte ich eine wundervolle Melodie und rannte sofort hinein, um die Noten zu kaufen und um zu fragen, ob ich sie heute vorspielen darf.“*

Ich bekam, worum ich gebeten hatte, und habe das Stück geübt, um es heute vorspielen zu können. Nun freue ich mich, den Komponisten des Liedes persönlich kennenlernen zu dürfen.“

Der Pianist, der übrigens Ulrich von Ochsen heißt, lädt Kai zu sich nach Hause ein. Danach verabschiedet sich Kai und wird von Ulrich auf seinen Platz gebracht. Er lauscht dem restlichen Konzert andächtig. Kai ist überglücklich.

„Hm. Schöne Geschichte, aber ich weiß wirklich nicht, was Blupp bedeuten soll“, sagt Christiane zu Jan. „Naja“, antwortet Jan, „das Wort Blupp habe ich nur als Platzhalter eingesetzt, weil ich das richtige Wort nicht parat hatte. Aber vielleicht kannst Du anhand der ganzen Geschichte erkennen, welches Wort das richtige Wort ist und es mir eintauschen.“

„Das muss ich erstmal überlegen aber ich glaube, ich weiß schon, was das Wort ist. Könntest Du es mir eventuell gegen eine neue Geschichte eintauschen?“ „Na klar“, lacht Jan.

Das Objekt-Orakel, von Leonie Novotny



Wenn sich unser Außen verändert, verändert sich auch unser Inneres. Im Home-Office nehmen wir auf einmal die Objekte um uns herum anders wahr – und sie uns ebenso. Sie alle sehen etwas (anders), wollen uns Impulse geben für das Erleben unserer Zeiten und können zum Orakel werden. Zu welchen Veränderungen, neuen Perspektiven und Wahrnehmungen können sie uns inspirieren? Was wollen sie zur Sprache bringen? Wir hören ihnen zu. Heute unserem Bleistift.

Ich sehe, wie Du Deinen Blick auf den Bildschirm richtest und hineinsprichst, als säße darin ein Gegenüber, das Dir antwortet. Eine Videokonferenz. Immer wieder werden Deine Augen kurz größer, Du ziehst Deine Augenbrauen in die Höhe, blickst in die Luft oder fixierst für einen kurzen Moment einen anderen Punkt im Raum. Ein Einfall. Du tastest nach einem Post-it. Zwischen Kugelschreibern, Markern, Federn und anderen Stiften in allerlei Farben ziehst Du mich nun sehr bestimmt heraus. Du legst meine Spitze zwischen die Spitzen Deines Daumen und Zeigefingers. Spitze an Spitzen. In schneller Bewegung fährst Du mit mir über die Papieroberfläche. Nächstes Post-it. Du spitzt mich. Sachte befreist Du drehend die Grafitmine in mir von einer feinen Holzschicht, die die Grafitspitze umhüllt. Auf mein Inneres kommt es Dir an. Im Spiel mit dem Druck, schreibst Du mit mir nun in unterschiedlichen Nuancen – in Graustufen, zwischen den Farben. Mal ziehst Du mit mir feine Linien, mal einen dicken Strich. Manchmal auch Zeichnungen am Seitenrand. Mit mir kannst Du Dich ausdrücken. Wem verhilfst Du zu mehr Ausdruck?

Im Unterschied zu den anderen Stiften, die neben Deiner Tastatur stehen, kannst Du mich mit einem Radiergummi verschwinden lassen. Das, was Du durch mich sichtbar machst, liegt in der Schwebel. Manchmal ist es vielleicht kurzweilig, doch nie langweilig. Schreibe, zeichne, entwerfe mutig los. Fehler lassen sich verändern. Manchmal jedoch hinterlässt der Druck, mit dem Du mich auf das Papier setzt, eine unsichtbare Linie, die auch ein Radiergummi nicht verschwinden lassen kann. So lässt sich auch mit mir Geschichte schreiben – in Worten, Zeichen und Bildern. Was Du vielleicht noch nicht wusstest: 20 bis 50 Kilometer sind es, die Du mit mir bis zu meinem Ende entlang unterschiedlicher Papieroberflächen fährst. Wie viel hast Du heute nicht nur Deinen Geist, Deine Tastatur und Deine Fingerspitzen, sondern auch Deinen ganzen Körper bewegt? Ich könnte Dein Schrittzähler sein. Jeder Strich ein Schritt.

Während die Gedanken und Ideen, die Du mit mir zu Papier bringst, wachsen, werde ich immer kürzer und kürzer. Eines Tages bin ich dann so klein, dass es eine Kunst ist, mit mir einen Strich zu machen. Oder einen Punkt zu setzen. Und dann bin ich einfach weg. Mein Leben ist ein Mi(e)nenspiel. Hinter was setzt Du einen Punkt? Und wo setzt Du mit einem neuen Stift an?

PS: Welchen Objekten begegnen Sie in Ihrem Home-Office? Welche inspirieren Sie, überraschen Sie, bringen Sie zum Lachen oder machen Sie nachdenklich? Wir freuen uns auf Ihre Hinweise und nehmen in den kommenden Ausgaben gerne die Perspektiven Ihrer Objekte ein.

Was sieht Ihr Bleistift, was Sie nicht sehen?

Was wäre in Ihrem Leben anders, würden Sie nur mit Bleistift schreiben?

Was in Ihrem oder Deinem Leben verdient ein Radiergummi?

Was schreiben Sie noch mit Bleistift, obwohl es den Marker verdient?

Ein Interview mit dem Fotografen Sam Alexander Gregg



How did you become a photographer and why did you become a photographer?

I started taking photos when I was 23, so 7 years ago now. I studied modern languages at university and afterwards worked in the film industry for a few years, but held a rather uncreative position. I was always surrounded by creativity but never really a part of it, so photography became an outlet for me, my own way of taking control. From a professional point of view though I've only pursued it full-time for the past two years or so.

How do you work?

My work is very instinctual. I never set out with any rigid plans or ideas. I let my senses guide me. Often I shoot the images first and then afterwards put the pieces together to form a narrative. Perhaps my way of working is a bit loose for the world of academic photography, but I believe that my fluidity allows for more emotionally-driven imagery.

Where did you take the photographs?

Mostly between London and Naples. London is my home, but Naples is my spiritual home.

What is important to you in photography, in your photos?

Emotion is key in my work. I strive to create images that enrapture the viewer. The subject's expression is paramount. It sounds cliché but the eyes truly are the window to the soul. I try to coerce the subject into a state of relaxation so that they let down their guard and reveal the truth that lives within. By glimpsing into the soul of another you in turn dive deep within your own. Viewing a powerful portrait can be an incredibly emotive, connective experience.

What importance does photography have for you in today's society?

I think it's been somewhat diluted by Instagram and phone cameras. As a result there are a lot of lazy, copy-cat photographers out there, unfortunately. However, on a personal level this merely forces me to work harder. I know that if I want my voice to be heard I have to put everything into photography. Photography will forever remain one of the most powerful, connective tools that humanity has, we're just in a very particular moment, in a new landscape that is still yet to be fully understood.

Which contemporary photographers inspire you?

Oh so many. Off the top of my head I'd have to say Paul D'Amato, Jack Davison and Curran Hatleberg.



Scrum Masterin und Agile Coach bei sipgate in Düsseldorf. Nebenher NLP-Coach, Trainer und Speaker, diskutiert leidenschaftlich gerne über alles aus den Kategorien „Menschen“ und „Welt retten“.

Natalia Jusheva {*Breininger}
Geboren in Riga.
Photographiert. Schreibt.
Studierte > Slavische Sprachen,
Literatur and Linguistik. >
Philosophie. > Theater. >
Transkulturelle Studien.

Martin A. Ciesielski ist
Banker und Clown.
Ihn fasziniert die Kunst des
Geldes, das poetische Denken
und die verkörperte
Spontaneität der Seele.

Stefan Shaw unterstützt mit
seinem Unternehmen
legacies.now GmbH Philanthropinnen und Philanthropen darin, mit ihren Spenden mehr zu erreichen.

Bahrian Novotny ist 11 Jahre alt und ein begeisterter Audianer. Er spielt Klavier, liest alles, was er in Finger bekommt und zeichnet für sein Leben gern. Er liebt es, mit dem Fahrrad zu fahren oder mit seinem Bruder Bennet über Autos zu fachsimpeln - und sie manchmal zu tauschen.

Leonie Novotny ist freie Autorin, Sprecherin und Kuratorin und gestaltet bei just Human unter anderem das just Human-Magazin mit.

Sam Gregg (b. 1990) is an autodidactic portrait and documentary photographer from London. With a particular interest in marginalised and dispossessed communities, Gregg's work is both immersed and removed, taking refuge within complex environments as a means of following narratives that reflect on his own culture.

DIE REINSTE FORM DES WAHNSINNS
IST ES, ALLES BEIM ALTEN ZU LASSEN
UND ZU HOFFEN, DASS SICH ETWAS
ÄNDERT.